



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Baukunst am Nieder-Rhein

Von Jan Wellem und der Baukunst des Jahrhunderts Karl Theodors von der Pfalz

Klapheck, Richard

[Düsseldorf], [1919]

Antikensammlung.

urn:nbn:de:hbz:466:1-46673

Triomphe des beaux arts.“ Karsch hat in seinem Katalog der Galerie die Bilder selbst beschrieben. Der Komik wegen bitte ich, auch diese Stelle hier anführen zu dürfen.

„Im ersten Eingang der Galerie vorhaupt an beyden Seiten der Thür, auf der rechten Seite Theoria und Practica, so sich umarmen; auf der andere Seiten ist die triumphierende Mahler-Kunst mit einem Lorber-Krantz in der Hand, samt der Bildhauer, Bau-Kunst und Poesie. An der linken Seiten zwischen den Fenstern die triumphierende Minerva mit der Ignorance unter den Füßen, hingegen ist Hercules Palatinus, so den Weg der Tugend nach dem Monte Barnasso übersteiget, hingegen die Laster mit ihren Anhang verachtet. An der linken Seiten aber, wo man die Stiegen heruntergeheth, ist Hercules Palatinus, so den Bacchum und Inertiam unter den Füßen haltet, den neidigen Geitz aber samt der Ignorantz mit dem Kolben erschlägt, wovon die Unruhe des Hertzens, die Melancholie, die Sorg samt der Kunst Feinden, auf einem Esel sitzend, mit einer Standart von zwey Eselsohren hinweg fliehen. In der Ober-Decke oder Platfond ist der Rheinfluß und Arnus, so ihre Wasser mit dem Aganipede vereinigen und wird ein Fluß der Poesie daraus. Oben ist das Pferd Pegasus, so den Ursprung vom Aganipede mit dem Fuß oder Huf verursacht. Das niedere kleine Platfond significirt die Zeit, der die Händ gebunden, damit sie niemahlen dem kunst-liebenden Chur-Hause Pfaltz Schaden zufügen können.“

Armer Jan Wellem! Daß du einem so üblem Philister die Obhut deiner Kostbarkeiten anvertrauen konntest, die eine unsagbare Liebe und Begeisterung für die Kunst in Düsseldorf zusammengetragen haben! Wie der Karsch von antiken Dingen redet, während Jan Wellem seinem Düsseldorf einen Abglanz der Schönheit des Altertums beschern wollte! Das Erdgeschoß des Galeriegebäudes hatte er für die Aufstellung seiner Antiken bestimmt. Zahlreiche Originalplastiken hat er zwar nicht erwerben können. Das interessanteste Stück wird wohl die bekannte trunkene Alte gewesen sein, die heute die Münchener Glyptothek besitzt. Was Jan Wellem aber aus Rom nicht an Originalen erhalten konnte, wollte er wenigstens in Originalabgüssen besitzen. Das Studium der Kupferstiche nach antiken Plastiken konnte ihm nicht genügen. Er wollte die vornehmsten Stücke plastisch und in Originalgröße um sich versammelt sehen. Sein Vorhaben erregte am römischen Hof Verwunderung. Siebzehn der ersten römischen Gipsgießer waren für den Kurfürsten tätig. Der Heilige Vater verfolgte die Arbeiten mit lebhaftem Interesse und bat sich vom Grafen Fede hier und da einen Abguß aus. Die Könige von Portugal und Preußen wollten sich ebensolche Sammlungen zulegen.

Der Herkules Farnese und die Farnesische Flora waren die ersten Abgüsse, die über Livorno, Portugal und Holland aus Rom den Weg nach Düsseldorf fanden. Uffenbach sah sie bei seinem Besuch in Düsseldorf. „Considerable Stücke. Die vornehmste waren ein Herkules und eine Flora von ganz entsetzlicher Größe. Ferner waren sehr schön ein Centaurus, auf welchem ein Cupido saß und ihn peitschte. Ferner ein Stück, so zwey Fechter, deren einer den anderen zu Boden warf, vorstellte; ein tanzender Satyr.“ Bald folgten andere. Das Resultat, für das Jan Wellem weder Geld noch Mühen scheute, ist für die Zeit als eine große

Tat anzusprechen und ist einer der wichtigsten Anreger des Klassizismus in Deutschland geworden. Lessing und Herder, Goethe und Schiller waren begeistert von dieser Abgußsammlung. Sie sahen sie in Mannheim. Kurfürst Karl Theodor hatte sie in den Jahren 1753 und 1754 aus der niederrheinischen Residenz nach seiner pfälzischen schaffen lassen*. Ein „Tempel durch die Gefühle, welche er von Menschengestalt und Menschenfähigkeiten gibt,“ schreibt Wielands Freundin Sophie von La Roche von Jan Wellems Abgußsammlung, „wo nur Meisterstücke Schatten auf Meisterstücke warfen.“ Goethe eilte auf der Heimreise von Straßburg nach Frankfurt im Jahre 1771 „mit größter Begierde, den Antikensaal zu sehen, von dem man so viel Rühmens machte . . . Hier stand ich nun, den wunderbarsten Eindrücken ausgesetzt . . . ein Wald von Statuen . . . eine ideale Volksgenossenschaft“. Er erhielt zum ersten Male einen „Vorgeschmack antiker Baukunst“. Da war unter anderem auch ein Abguß eines der Riesenkapitäl vom Pantheon in Rom. Goethes Straßburger Begeisterung für die Manen Erwins von Steinbach und für die deutsche Gotik, sein „Glaube an die nordische Baukunst fing beim Anblick jener so ungeheuren als eleganten Akanthusblätter etwas an zu wanken“. Schillers Worte, die er unter dem Pseudonym eines dänischen Reisenden in der „Rheinischen Thalia“ über die Sammlung schrieb, sind das schönste Lobeslied, das jemals Jan Wellem gesungen wurde. „Mein Herz ist davon erweitert. Ich fühle mich edler und besser. . . . Empfangen von dem allmächtigen Wesen des griechischen Genius trittst du in diesen Tempel der Kunst. Schon deine erste Überraschung hat etwas Ehrwürdiges, Heiliges. Eine unsichtbare Hand scheint die Hülle der Vergangenheit vor deinem Auge wegzustreifen, zwei Jahrtausende versinken vor deinem Fußtritt. Du stehst auf einmal mitten im schönen lachenden Griechenland, wandelst unter Helden und Grazien und betest an, wie sie, vor romantischen Göttern . . . Der Mensch brachte hier etwas zu Stande, das mehr ist, als er selbst war, das an etwas größeres erinnert als seine Gattung. . . . Der kluge und patriotische Kurfürst hatte die Abgüsse nicht deswegen mit so großem Aufwand gesammelt, um allenfalls des kleinen Ruhmes teilhaftig zu werden, eine Seltenheit mehr zu besitzen, oder wie so viele andere Fürsten, den durchziehenden Reisenden um ein Almosen von Bewunderung anzusprechen. Der Kunst selbst brachte er das Opfer!“

Beim Eintreffen der ersten Abgüsse nahmen Jan Wellems Pläne für die Antikensäule gleich wieder phantastisch abenteuerliche Formen an. Er wollte für seine Düsseldorfer Plätze den Reiter auf dem Kapitol, sogar — der Plan ist mehr denn grotesk zu nennen — die Triumphsäule des Trajan besitzen! Die Abgüsse waren nämlich nicht aus üblichem Gips, sondern aus wetterfestem „scagliola“, aus Stuck, Marienglas, Leim mit Gips. Jan Wellem träumte von einem Düsseldorf mit großen Foren, von griechischen Wandelhallen eingefast. Der Tod hat auch diese Pläne nicht zur Ausführung gelangen lassen**.

* Einige Stücke blieben in Düsseldorf. Andere kamen später aus Mannheim wieder zurück. Man wird sie in der Abgußsammlung auf den Korridoren der Kunstakademie suchen dürfen.

** „Inventarium der Gypsfiguren“ vom Jahre 1716. Zeitschrift des Düsseldorfer Geschichtsvereins. 1882. Nr. 4, S. 18 ff

Jan Wellem hatte eine rührende Liebe für Düsseldorf, und die Schönheiten von Neuburg und Heidelberg haben ihn nicht auf längere Zeit von seiner niederrheinischen Residenz fortlocken können. Dabei war Düsseldorf, als er im Jahre 1679 als Regent seinen Einzug hielt, noch immer ein recht unscheinbares Städtchen, obwohl Wolfgang Wilhelm durch den Bau der Jesuitenkirche die Stadtansicht reicher belebt hatte (I. Abb. 212). Im Jahre 1658 zählte Düsseldorf 14 768 Einwohner, und zwar 13 848 Katholiken und 920 Reformierte und Lutheraner*. Etwa zehn Jahre vorher hatte Merian die Stadtansicht vom Oberkasseler Rheinufer aus gezeichnet (Abb. 23). Sie mag das Bild veranschaulichen, das Jan Wellem beim Antritt seiner Regentschaft in Düsseldorf vorfand. St. Lambertus in der Altstadt rahmen links die Kreuzbrüderkirche mit dem Ursulinerinnenkloster und rechts die Türme von St. Andreas ein. Das dreitürmige Schloß, einst außerhalb der Stadt gelegen (I. Abb. 193), war im Laufe der Jahrhunderte an Stelle von St. Lambertus der Mittelpunkt der Residenzstadt geworden. Der eine Arm der Düssel, der seine Gräben speist, teilt Alt- und Neustadt. Und wo er den Schloßgraben verläßt und Rheinluft atmet und sich dem Strome hingibt, weicht die Stadtmauer in einem Knick zurück. Zwischen Schloß und dem mächtigen Wehrturm am Zollturm reckt bescheiden der Treppenturm vom Rathaus seine Haube empor. Der südliche Düsselarm bringt eine neue Teilung in Stadtbild und Stadtplan. Sein unterer Lauf ist, so tief die Stadt reicht, zu einem Hafen ausgebaut. An der Mündung streckt der Kran seinen eisernen Arm aus. Und unter dem Schutz der Matthiasbastion der neuen Zitadelle liegen sicher die Schiffe im Hafen. Auf der Bastion erhebt sich das Haus des Kriegskommissariats.

Ein Stadtplan, einige Jahrzehnte älter als Merians Stadtansicht, zeigt die Ausdehnung des damaligen Düsseldorf (Abb. 24). Die Ritterstraße läuft hinter dem Wall bis zur Eiskellerbergbastion, nur auf einer Seite bebaut! Vom Eiskellerberg (I. in Abb. 24) zieht sich die östliche Stadtbefestigung in der Richtung des heutigen Hindenburgwalls bis zur Flinger Straße. Am Ende der Ratinger Straße führt eine Brücke aus dem Ratinger Tor (I) über den Graben, ebenso aus dem Flinger Tor (II). Den Mühlenplatz, den heutigen Friedrichsplatz, schützt die Mühlenbastion (2), das Flinger Tor die Flinger Bastion (3). Die heutige Wallstraße war eine Gasse hinter den Wällen, die nach Süden die Stadt einschließen. Die Berger Bastion (4) schützte das alte Berger Tor (III). Das Stadtbrückchen, die heutige Hafenstraße, führt in die Zitadelle zur Bastion Diamantstein, zur Gouvernements- und der Matthiasbastion (5, 6, 7). Rheintor (IV) und Zolltor (V) sind die Ausgänge aus der Stadt zum Rhein.

Unter Jan Wellem ziehen neue Orden in Düsseldorf ein. Die Zölestinerinnen bauen von 1688—1691 ihr Kloster, von 1699—1701 die Ordenskirche. Die Kapuziner erhalten 1706 ein neues Heim. Jan Wellem hatte im Jahre 1707 aus der Abtei Orval in Luxemburg hervorgegangenen Zisterzienser-Mönchen das Kloster Düsseltal gebaut (Abb. 25). Die ansehnliche Anlage ward 1714 zur Abtei erhoben. Von 1712—1716 war man am Bau des Karmelitessen-

* Ludwig Küpper: Geschichte der katholischen Gemeinden Düsseldorfs. Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins. III (1888). S. 91.